

HERMANN SCHEIPERS *24.07.1913

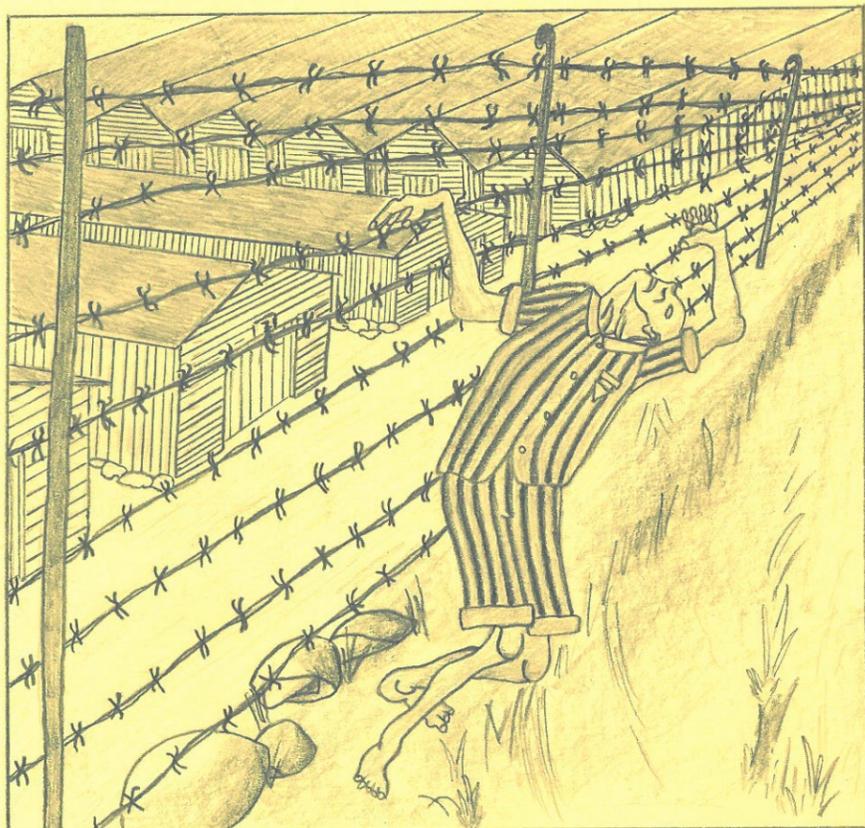
Priester und Ehrendomkapitular des Bistums Dresden-Meißen
Päpstlicher Ehrenprälat



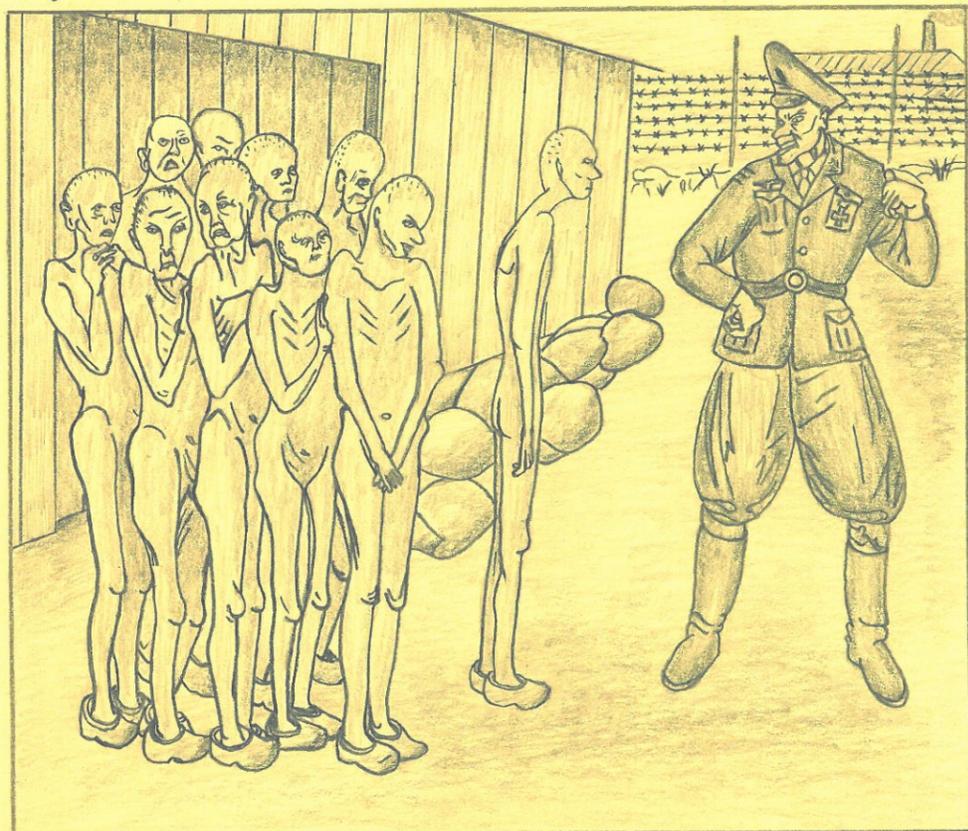
... November 2009



Pater Schmidt vorn, „Foto-Kommando-Planlage“ fotografierte Ende 1944 insgeheim (v.l.) Pfr. Burkhard, Hpl. Scheipers, Pfr. Neunsig.



Selbstmord im Stacheldraht



Selektion

**Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.**

Dietrich Bonhoeffer

Hermann Scheipers
24.7.1913

Kindheit – Priesterberufung – Studienzeit

Hermann Scheipers wird am 24. Juli 1913 in Ochtrup/Westfalen als Zwillingsskind geboren. Er wächst mit vier Geschwistern in der armen, tiefgläubigen Familie eines Postbeamten auf. Die kirchlichen Feiern der Pfarrgemeinde beschäftigen ihn sehr: »So zog ich eines Morgens am Tag nach der Osterprozession im Nachthemd singend ums Haus und trug als »Kirchenfahne« einen Besen, an dem oben ein Wischlappen hing. Auch spielte ich später mit meinen beiden Schwestern als Messdienern heilige Messe und beschwerte mich bei der Mutter, dass diese dabei nicht die nötige Andacht zeigten. Jahrelang war ich dann Ministrant in der Pfarrkirche und in den beiden Schwesterhäusern. Als meine Mutter mir vom Onkel Hermann erzählte, der, aus einer armen Kleinbauernfamilie stammend, unter großen Schwierigkeiten den Weg zum Priesterberuf fand, tauchte zum ersten Mal der Gedanke auf, ob ich nicht auch selber Priester werden könnte. Der Beruf war seitdem für mich etwas Großes und Wichtiges.«¹ Von 1932 bis 1936 studiert Scheipers Philosophie und Theologie in Münster.



Eltern: Heinrich und Elisabeth Scheipers



Hermann Scheipers
mit seiner Zwillings-
schwester Anna
(um 1918)

Hubertusburg – Verhaftung – Gefängnis in Leipzig

Nach der Priesterweihe am 1. August 1937 im St. Petri Dom in Bautzen durch Bischof Legge wird Scheipers Kaplan in Hubertusburg/Wermsdorf im Bezirk Leipzig. Nach Kriegsbeginn wurden polnische Zwangsarbeiter hierher verschleppt. »Für diese armen Leute war der einzige Lichtblick, wenn sie sonntags zu mir in den Gottesdienst kommen konnten. Und genau das wurde ihnen verboten – kein Pole durfte in den deutschen Gottesdienst kommen, und der Pfarrer wurde verantwortlich gemacht, wenn ein Pole sich eingeschlichen hatte. Für mich waren die Zwangsarbeiter nicht »Untermenschen«, wie es in der Nazi-Propaganda hieß, sondern Söhne und Töchter Gottes, denen meine Sorge und Liebe in gleicher Weise galt wie den Deutschen.«

Am 4. Oktober 1940 wird Scheipers ins Polizeigefängnis Leipzig eingeliefert: »Scheipers gefährdet den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem er in freundschaftlicher Weise mit Angehörigen feindlichen Volkstums verkehrt«, so der Schutzhaftbefehl. Wenn er seiner Kirche, seinem Priesteramt abschwöre, komme er frei, verspricht man ihm. Er lässt sich nicht unter Druck setzen, seine Antworten im Verhör bleiben selbstbewusst. Am 28. März 1941 wird er schließlich ins Konzentrationslager Dachau überstellt. Vorher kann er noch in seiner Akte den wirklichen Grund der KZ-Haft sehen: »Scheipers ist als fanatischer Verfechter seiner Kirche geeignet, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen«. Und da habe ich mir gedacht: ja, wenn ich wegen dem Herrgott ins KZ komme, dann hat der Herrgott auch die Verantwortung für alles, was auf mich zukommen wird. So blieb ich felsenfest und unerschütterter.«



Primis August 1937:
(von links) Bruder Bernhard,
Zwillingschwester Anna,
Mutter Elisabeth, Hermann,
Vater Heinrich, Schwester Hedwig
und Bruder Josef

Kaplan Scheipers vor dem Portal
der Schlosskirche Hubertusburg
mit Leichtmotorrad (Ende 1937)



Häftling Nr. 24255 im KZ Dachau

»Alle Geistlichen, ganz gleich welcher Konfession, in ganz Europa in allen Gefängnissen und KZs mussten nach Dachau verlegt werden. Und das war ein großer Vorteil: Wir hatten einen Wohnbezirk für uns, der eingezäunt war. Mit den anderen Gefangenen kamen wir nur zusammen, wenn wir ausmarschierten auf die Arbeitskommandos. Aber in den sogenannten Priesterblocks waren wir unter uns und konnten uns gegenseitig stützen, trösten und helfen. Aber im September 1941 wurden die polnischen Priester von uns getrennt. Sie wurden besonders schlecht behandelt und wurden schikaniert, viele sind gestorben. Auch durften sie nicht mehr in unsere primitive Kapelle kommen, wo wir jeden Tag eine heilige Messe feiern durften. Der Höhepunkt aller Gottesdienste war am Weihnachtsfest 1944: Der durch einen französischen Bischof insgeheim zum Priester geweihte Diakon Karl Leisner feierte seine Primiz: sein erstes und zugleich letztes Messopfer.«

1942 ist das schlimmste Jahr. Nicht nur alle durch die Kirche erreichten Erleichterungen wurden gestrichen, auch die Verpflegung wurde immer schlechter. »Im Sommer 1942 trifft es auch mich: Nach einem Schwächeanfall mit anschließender Selektion werde ich auf den Invalidenblock verlegt. Weil Dachau noch keine eigene Gaskammer hatte, wurden von dort aus die Todeskandidaten jeden Samstag schubweise in die österreichische Vergasungsanstalt Hartheim bei Linz transportiert und ermordet. Durch einen illegalen Brief konnte meine Zwillingschwester über das mir drohende Schicksal informiert werden. Sie fuhr daraufhin in die »Höhle des Löwen« zum Reichssicherheitshauptamt in Berlin, um mich zu retten. Nur dem verzweifelten Versuch meiner Schwester und dem Bestreben dieser obersten Kommandostelle für alle Konzentrationslager, die neuen Mordaktionen möglichst geheim zu halten, verdanke ich mein Leben. Dass ich in den Wochen der Angst noch so gelassen geblieben bin, wundert mich heute noch – ein Geschenk der Liebe Gottes, die mich während meiner ganzen KZ-Haft begleitet hat.

In diesen Wochen begegnete ich zwei Menschen, die auf mich wie direkte Boten Gottes wirkten: Dr. Bernhard Wensch aus Dresden und Karl Leisner. Dr. Wensch kam eines Abends in der Dunkelheit an den Stacheldraht des Invalidenblocks und brachte mir das Kostbarste, das er verschenken konnte – seine Brotration für den Tag, das waren etwa vier Scheiben Brot. Das Brot hätte ich nicht annehmen dürfen, aber ich ahnte nicht, wie schlecht es meinem Mitbruder ging. Er litt an schrecklichem Durchfall und schenkte mir nun das einzige, was er in seinem Zustand noch essen konnte. Er schenkte sich damit selbst, denn einige Tage darauf kam er, von Hunger geschwächt, ins Krankenrevier und starb.

Als Dr. Wensch schon vor Schwäche nicht mehr kommen konnte, schickte er mir durch Karl Leisner das wahre Brot des Lebens, den Leib Christi, verborgen in einer Tablettenschachtel. Einige Juden, die auf dem Weg von Buchenwald zur Vergasung nur kurz in Dachau waren, standen Schmiere. Keiner von diesen Todgeweihten ahnte, dass mir da durch den Stacheldraht die heilige Kommunion gereicht wurde.



**Ich bin das Brot des Lebens,
wer dieses Brot isst
wird leben in Ewigkeit.**

In dieser Zeit des Wartens auf die Gaskammer begegnete ich ein zweites Mal Karl Leisner. Karl steht in der Nähe des Krankenreviers. Er sieht mich, kommt an mich heran und flüstert mir zu: »Denk an die drei Jünglinge im Feuerofen«. Er wollte mir sagen: »Genauso wie damals die Glaubensstreuen durch einen Engel gerettet wurden vor dem Flammentod, kannst auch du vor dem Vergasungstod gerettet werden durch einen Engel. Gott vermag doch alles!« Dies prophetische Wort von Karl Leisner ist wirklich in Erfüllung gegangen. Der rettende Engel war meine Zwillingschwester.

In Dachau gab es auch eine geheime, dem Krankenrevier angeschlossene Versuchsstation der Luftwaffe. Völlig willkürlich war ich mit einigen anderen von der Lagerstraße weg in diese uns unbekannt Abteilung geholt worden. Zuerst staunten wir über die gute Verpflegung. Damit aus uns abgemagerten Skeletten normale Menschen werden sollten für die medizinischen Versuche, gab es dort Zulagen in Fülle: Milch, Eier, Butter und Fleisch, was wir seit Jahren nicht mehr gesehen hatten. Und wir brauchten nicht zu arbeiten. Aber darüber konnten wir uns nicht freuen, weil uns hier nichts geschenkt wurde. Ein Kapo, tschechischer Student, interessierte sich für mich und fragte nach Beruf und Nationalität, meine Fragen durfte er aber nicht beantworten; ich wollte ja wissen, was hier los war. Es wurde nämlich getestet, wann ein Mensch bei verdünnter Luft stirbt. Bei einem zweiten Versuch musste man bis zum Tod in einem Becken mit Eiswasser schwimmen. Einem Luftwaffenoffizier, der von auswärts zur Kontrolle der Station erschien, meldete der Student, dass ein reichsdeutscher Priester unter den Versuchspersonen sei. Der Offizier ließ mich kommen, fragte nach meinem Beruf und dem Grund meiner Verhaftung und sagte dann zum Kapo: »Kommt nicht in Frage!« Das war meine Rettung, der Kapo flüsterte mir zu: »Trauern Sie nicht den Zulagen nach, seien Sie froh, dass Sie hier rauskommen. Mehr kann ich nicht sagen«. Den Kapo habe ich nie wiedergesehen, er bleibt mir aber unvergesslich.«

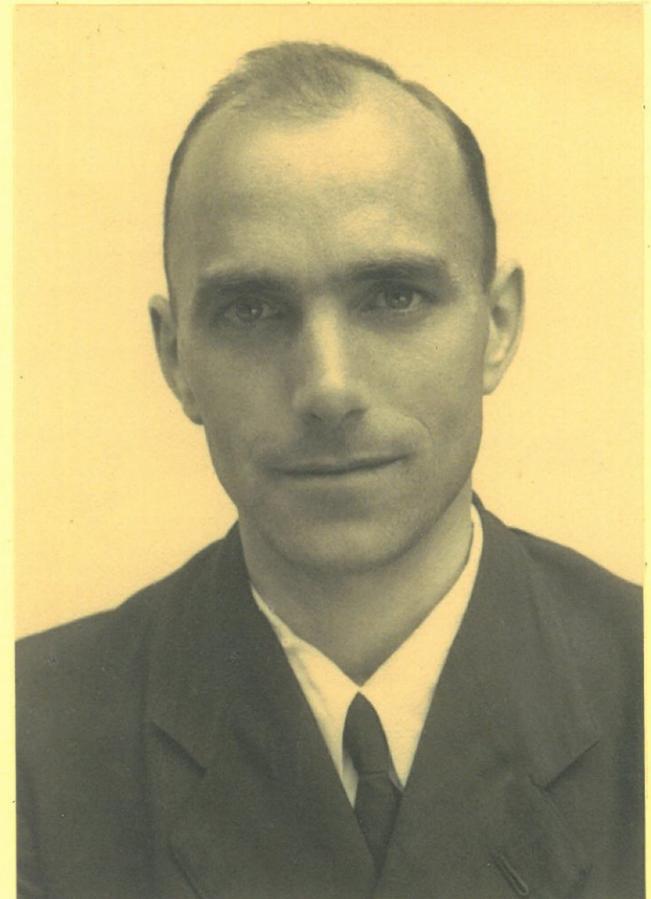
Flucht in die Freiheit

1945 wurde die Lage durch Überfüllung des Lagers unerträglich. Kein Gefangener sollte auf Befehl Himmlers lebendig in die Hände der Alliierten fallen. »Am 26. April 1945 begann der Todesmarsch. Wir sind die Nacht durchmarschiert. Wer nicht weiterkonnte, wurde erschossen. Am anderen Morgen machten wir Rast in einem Buchenwald. Da kam mir die richtige Idee: Die SS-Leute, die uns auf dem Nachtmarsch begleiten, müssen doch genauso müde sein wie wir. Darum habe ich bis zum Mittag gewartet. Ich sah einen Wachposten, der sich in der Mittagszeit an einen Baum setzte, um sich auszuruhen. Da bin ich hinter seinem Rücken durch die Postenkette hindurch und suchte Deckung in einem Fichtenwäldchen. Aber ich kam nicht weit, denn ein Posten an der Straße von München nach Starnberg hatte mich doch gesehen und rief: »Halt, stehenbleiben! Ich bin um mein Leben gerannt. Er feuerte zwei Schüsse auf mich ab, konnte mich aber wegen der großen Entfernung nicht mehr treffen. So kam ich am Ende meiner Kräfte endlich nach Starnberg, wo mich der Geistliche Dr. Natterer versteckte, bis die Amerikaner kamen.«

Neubeginn

Im Juli 1945 kehrt Hermann Scheipers heim, wird Kaplan in Gronau. Im April 1946 nimmt er eine Stelle im Bistum Dresden-Meißen in der sowjetischen Besatzungszone an. In der DDR eckt er erneut als überzeugter Christ an. Er beginnt, öffentlich über seine Zeit im KZ zu reden und vor totalitären Ideologien wie Nationalsozialismus und Kommunismus zu warnen. 1983 tritt er in den Ruhestand und kehrt in seine westfälische Heimat zurück. Nach dem Umbruch in der DDR sieht Scheipers seine Stasi-Akten ein und erschrickt: »Und da stellte ich fest, dass man mir einen Prozess wegen staatsfeindlicher Hetze anhängen wollte. 15 Spitzel sind da aufgefordert worden, Material zu sammeln, vier Jahre lang.«

¹ Alle Zitate basieren auf dem Interview vom 28.11.2009 und Gesprächen vom 26.1.2010 und 30.1.2010 mit Hermann Scheipers und wurden von ihm genehmigt.



Nach der Befreiung 1945, aufgenommen durch den damals einsigen Fotografen in Starnberg.

GEBORGENHEIT IM LETZTEN, GIBT GELASSENHEIT IM VORLETZTEN.

Romano Guardini

[Dieses Gedenkblatt haben wir für den Ökumenischen Kirchentag in München angelegt. Bereits 2002 erstellten wir für den Seligen Karl Leisner eine Biographie. Martin Geurts (* 1979), Goldschmiedemeister, Wilma Geurts (* 1947), Sekretärin, Kleve (D), 2010.]

Quellen

Interview mit Hermann Scheipers vom 28.11.2009 in Ochtrup.
Scheipers, Hermann: Gratwanderungen. Priester unter zwei Diktaturen, Leipzig 1997.
Telefongespräche mit Hermann Scheipers vom 26.1.2010 und 30.1.2010.

München, den 13. Mai 2010

H. Scheipers

Hermann Scheipers

Martin Geurts

Martin Geurts

Wilma Geurts

Wilma Geurts



Wilma Geurts und ihr Sohn Martin umarmen Hermann Scheipers